

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2014

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S.77 mit freundlicher Genehmigung von Ingrid Großhauser, München; S. 89
© Volker Derlath, München; alle anderen Bilder: Monacensia – Bibliothek und
Literaturarchiv, München.

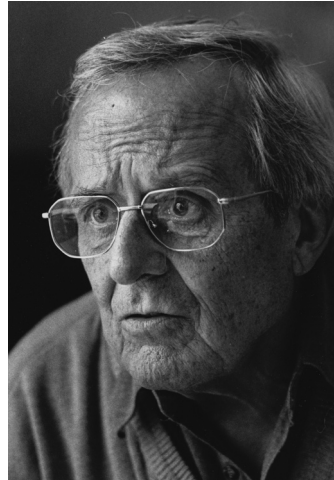
Juli 2014
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2014 Freunde der Monacensia e. V., München
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-86906-662-2

Manuela Schwab

Die Namenlosen – Dieter Hildebrandts Anfänge als Kabarettist in München

Ein Gedenkblatt

Den entscheidenden Anstoß, selbst Kabarett zu machen, gab Hildebrandt ein Erlebnis auf einer Studentenvollversammlung im Auditorium Maximum, dem größten Hörsaal der Münchner Universität. Als ein Tagesordnungspunkt wurde die Zulassung von schlagenden Studentenverbindungen diskutiert.¹ Die Auseinandersetzung darum hatte 1953 an der Hochschule zwischen Alt- und Jung-Akademikern begonnen.² Hintergrund war die historisch belegbare rechtsextreme Gesinnung vieler dieser Studentenvereinigungen. Bei den waffenstudentischen Verbindungen als »Kern« der rechtsorientierten Studentenschaft bis 1928/29 hatte man »schon früh« eine »Mischung aus antidemokratischem Ressentiment und nationalistischer Rhetorik, aus emphatischer Verherrlichung des Frontsoldatentums und antisemitischen Vorurteilen«³ feststellen können.⁴ Demnach waren bereits vor der Machtergrei-



Dieter Hildebrandt

¹ Schreiner, Klaus Peter: *Ins Schwarze geschrieben. Streifzüge durch (meine) 30 Jahre Kabarett*. München 1988, S. 197f.

² Grossherr, Dieter: *Aufbruchzeit. München 1949–1962*. München (Privatdruck), 2004, S. 68f.

³ Grüttner, Michael: *Studenten im Dritten Reich*. Paderborn/München/Wien/Zürich 1995, S. 32.

⁴ Hildebrandt, Dieter: »[...] Ich sah zum Beispiel Studentenverbindungen, von denen ich gelesen hatte, dass sie die ersten waren, die in die NS-Studentenbünde eingetreten waren. Sie wurden die ersten Nazis. Es waren die ersten Juristen, die Nazis wurden, es waren die Akademiker, die Nazis wurden. [...]« In: *Dieter Hil-*

fung etwa die Hälfte der nationalsozialistischen Studenten zugleich Mitglieder von zum Großteil schlagenden Korporationen.⁵ Auch nach Kriegsende zeigte sich in deren Reihen die Ausrichtung zum Rechtsextremismus. In München wurde 1953 im Haus der später mit der NPD in Verbindung stehenden Burschenschaft *Danubia* in der Möhlstraße die *Burschenschaftliche Gemeinschaft* gegründet, die völkisch-rassistischen Prinzipien folgte.⁶

Gegen reaktionäre Studentenverbindungen stellten sich der *Sozialistische Deutsche Studentenbund* (SDS) und der *Liberale Studentenbund Deutschlands* (LSD).⁷ Protest kam darüber hinaus von dem renommierten Professor Romano Guardini, der seit 1948 den Lehrstuhl für Religionsphilosophie und christliche Weltanschauung an der Münchner Universität innehatte und sonntags Ansprachen in der Ludwigskirche hielt.⁸ In seiner Autobiografie heißt es als Tagebuchnotiz zum 6. Dezember 1953:

»Heute in St. Ludwig waren viele Mützen zu sehen. Wie ich höre, ist in Bonn entschieden worden, das Farbentragen sei erlaubt. Jetzt kommt wieder eins nach dem anderen. Restauration in allem. Nichts ist gelernt worden.«⁹

An der Vollversammlung in der Universität nahm neben Hildebrandt auch Klaus Peter Schreiner teil. Seinen Schilderungen zufolge ergriff Hildebrandt bei der Veranstaltung das Wort und teilte den Kommilitonen auf ironische Weise mit, dass er zur Finanzierung seines Studiums regelmäßig zum Blutspenden gehe. Deshalb halte er es für falsch, dass andere Studenten ihr Blut »sinnlos auf dem Paukboden verspritzen«.¹⁰ Schreiner war von Hildebrandts Rede »beeindruckt«.¹¹ Dieser habe dafür nicht nur Applaus, sondern auch Protest von den Befürwortern der schlagenden Studentenverbindungen erhalten. Wie Hildebrandt berichtete, habe er es dennoch genossen, seine Meinung vor Publikum frei äußern zu können. Um diese Gelegenheit öfter zu erhalten, schlug

debrandt im Gespräch mit Günter Gaus. In: *Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen.* Hannover 2003.

⁵ Grüttner, Michael: *Studenten im Dritten Reich*, S. 34.

⁶ Grossherr: *Aufbruchzeit*, S. 68.

⁷ A.a.O., S. 69.

⁸ A.a.O., S. 69.

⁹ Guardini, Romano: *Stationen und Rückblicke. Bericht über mein Leben.* Mainz/Paderborn 1995. Zitiert in: Grossherr: *Aufbruchzeit*, S. 71.

¹⁰ Schreiner: *Ins Schwarze geschrieben*, S. 198.

¹¹ A.a.O., S. 198.

er kurz darauf einigen Kommilitonen vor, auf dem theaterwissenschaftlichen Faschingsfest politisches Kabarett aufzuführen.¹² Unter dem Eindruck der *Kleinen Freiheit* hatte er zu diesem Zeitpunkt bereits Texte für ein ganzes Programm geschrieben.¹³

Seinen Antrieb, Kabarett zu machen, erklärte Hildebrandt 1987 in einem Interview. Nach eigener Angabe handelte es sich dabei um einen »Urzorn«, der aus seinen Erlebnissen im Dritten Reich resultierte.¹⁴ Laut Hildebrandt war dieser Zorn »sehr strapazierfähig« und der »eines wirklich begeisterten Republikaners«: »Gerade weil diese Republik unter solch großen Schmerzen geboren wurde, ist mein Zorn um so größer, wenn ich merke, daß man sie leichtfertig verspielen könnte.«¹⁵ Im Kabarett fand Hildebrandt ein Medium, durch welches er das neu gewonnene Recht der freien Meinungsäußerung ausnutzen und sich für die Wahrung und Festigung der Demokratie in der Bundesrepublik einsetzen konnte.¹⁶

Am 17. Februar 1955 betraten Hildebrandt, die Theaterwissenschaftler Klaus Peter Schreiner, Gerhard Potyka und Hans-Guido Weber sowie die Buchhandelsgehilfin Susanne Weber¹⁷ auf einem Studentenball eine aus Bierkästen und Brettern konstruierte Bühne.¹⁸ Veranstaltungsort ihres ersten Auftritts, bei dem auch der Theaterprofessor Edgar Hederer anwesend war,¹⁹ war die *Alte Laterne*, ein heruntergekommenes und Hildebrandts Beschreibungen nach »furchtbares Lokal« in der Leopoldstraße (»Da lief ein Hahn auf den Tischen rum, und kein Mensch war zu sehen.«).²⁰ Seine damaligen Befürchtungen und Hoffnungen, die er in den Auftritt setzte, formulierte er 1986 in seinem Buch *Was bleibt mir übrig*:

¹² Hildebrandt, Dieter/Schroeder, Bernd: *Ich musste immer lachen*. Köln 2006, S. 90.

¹³ A.a.O., S. 91.

¹⁴ *Mannheimer Morgen*, 29.4.1987, Kammerer, Regina: »Wie kommst du denn zum Schiller-Preis!?!«

¹⁵ A.a.O.

¹⁶ Hildebrandt bezeichnete an ihn und an Kollegen gerichtete Vorwürfe, Gegner des Staates zu sein, als denkbar »größte Unverschämtheit«. In: A.a.O.

¹⁷ Budzinski, Klaus: *Die öffentlichen Spaßmacher. Das Kabarett in der Ära Adenauer*. München 1966, S. 122.

¹⁸ Budzinski, Klaus: *Pfeffer ins Getriebe. Ein Streifzug durch 100 Jahre Kabarett*. München 1984, S. 290.

¹⁹ A.a.O., S. 290.

²⁰ Hildebrandt/Schroeder: *Ich musste immer lachen*, S. 90.

»Sollten uns übermorgen die gefürchteten Münchner Kritiker von dieser Bühne wegjagen, gehen wir halt zurück ins Seminar, studieren wir halt weiter, werden wir eben auch Kritiker. Wir haben überhaupt keinen Grund, Angst zu haben. Mir ist ganz schlecht.«²¹

Anlass zum Lampenfieber gaben Hildebrandt nicht nur die Kritiker, sondern auch die Münchner Kabarett-Konkurrenz.²² Neben der *Kleinen Freiheit* feierten zu diesem Zeitpunkt die *Kleinen Fische* Erfolge in der Landeshauptstadt. Diese traten seit 1953 in der *Künstlerklausur* auf, bis sie 1955 in den Keller des *Café Freilinger* am anderen Ende der Leopoldstraße zogen.²³ In seinen angriffslustigen Texten thematisierte das Ensemble bundesdeutsche und regionale²⁴ Zeiterscheinungen.²⁵ Zu dem Quintett der ehemaligen Operettensoubrette Therese Angehoff gehörte unter anderem Ingrid van Bergen.²⁶ Die *Kleinen Fische* besaßen einen besonderen Status²⁷ in der Münchner Kabarettszene und zogen ein freigeistiges Publikum an.²⁸

Ein Jahr nach ihnen hatte in einem Keller in der Briener Straße das Kabarett *Die Zwiebel* mit »unterhaltsame[n]« und »temperamentvolle[n]«²⁹ Nummern eröffnet.³⁰ Leiter und zugleich Autor der meisten Texte, die er zum Teil selbst interpretierte und in denen er oftmals den störrischen »kleinen Mann« spielte,³¹ war der gebürtige Münchner Michael Burk.³² Mit seiner Verkörperung von Wiener, Pariser und bayerischen Typen erhielt er bereits beim Gang auf die Bühne Beifall.³³

Mit den drei in München bereits bestehenden Kabaretts konnte

²¹ Hildebrandt: *Was bleibt mir übrig. Anmerkungen zu (meinen) 30 Jahren Kabarett*. München 1989, S. 45.

²² A.a.O., S. 45.

²³ Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 109.

²⁴ A.a.O., S. 108.

²⁵ Prescher, Hans: *Künste im Aufbruch*. München in den 50er Jahren. München 2006, S. 85. Das Kabarett wies zwar interpretatorische Mängel auf, die Akteure überzeugten jedoch durch ihre sympathischen Charaktere und ihre Spielfreude. In: Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 104/109.

²⁶ Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 105.

²⁷ A.a.O., S. 111.

²⁸ A.a.O., S. 104.

²⁹ Prescher: *Künste im Aufbruch*, S. 88.

³⁰ Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 113ff.

³¹ Prescher: *Künste im Aufbruch*, S. 88.

³² Scharfe Satire verbarg Burk hinter seiner gutmütigen Darstellung. In: Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 114.

³³ Prescher: *Künste im Aufbruch*, S. 88.

es das von Hildebrandt initiierte Studentenkabarett »in Stil und Niveau durchaus [...] aufnehmen«,³⁴ wie Klaus Budzinski resümierte. Im Anfangschanson, geschrieben von Hildebrandt, hieß es jedoch erst einmal zurückhaltend: »Wir haben keinen Namen, / die Firma kennt man nicht, / wir ham nur, Herrn und Damen, / ein Allerwelts Gesicht [...].«³⁵

Hildebrandt und Schreiner thematisierten in ihren Texten hauptsächlich lokale Ereignisse, das Universitätsleben,³⁶ Kultur und Politik.³⁷ Während Schreiner vor allem literarische Beiträge für die Programme der *Namenlosen* lieferte, zeichnete sich Hildebrandt durch hinter sinnige Kommentare zum aktuellen Zeitgeschehen aus. Die Mischung aus Poesie und satirischer Schärfe sowie Hildebrandts »Reaktionsschnelligkeit«³⁸ in Bezug auf das Tagesgeschehen bildeten die Grundlage des Erfolgs des Studentenkabarett wie auch bei der späteren *Lach- und Schießgesellschaft*. Schreiner erinnerte sich an eine Satire über den ehemaligen Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner, die Hildebrandt kurz vor dem Auftritt verfasst hatte. Schörner gilt als einer der brutalsten Generäle Hitlers und hatte noch in den letzten Kriegstagen Deserteure hinrichten lassen.³⁹ In den Fünfzigerjahren wohnte er in Schwabing und stellte kurz vor der Premiere der *Namenlosen* einen Antrag auf Auszahlung seiner Generalspension.⁴⁰ Das Thema beleuchtete Hildebrandt in seinem Text mit »*bittere[m] Sarkasmus*«. ⁴¹ Ein Reim darin lautete: »Unser Chef ist konsequent: er hängt auf, was rückwärts rennt.«⁴²

Gegenstand einer komödiantischen Nummer Hildebrandts im ersten Programm der *Namenlosen* war die Planwirtschaft der DDR.⁴³ Im Wirtschaftssystem nach sowjetischem Muster wurden die Produktion und

³⁴ Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 120.

³⁵ Schreiner, Klaus Peter: *Die Zeit spielt mit. Die Geschichte der Lach- und Schießgesellschaft*. München 1976, S. 78f.

³⁶ Budzinski, Klaus: *Wer lacht denn da? Kabarett von 1945 bis heute*. Braunschweig 1989, S. 64.

³⁷ Budzinski: *Pfeffer ins Getriebe*, S. 290.

³⁸ Budzinski: *Wer lacht denn da?*, S. 64.

³⁹ *Die Zeit*, Nr. 37, 8.9.2005, www.zeit.de/2005/37/A-Sch_9arner_neu, Bert-Oliver Manig: Der Bluthund ist zurück. (Stand: 10.2.2012).

⁴⁰ Schreiner: *Dieter Hildebrandt*. In: Deißner-Jensen: *Die Zehnte Muse*, S. 426. Vgl. dazu: *Der Spiegel*, Nr. 17, 25.4.1956, Des Marschalls Richter, S. 16f.

⁴¹ Schreiner: *Dieter Hildebrandt*. In: Deißner-Jensen: *Die Zehnte Muse*, S. 427.

⁴² In: Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 119.

⁴³ A.a.O., S. 119f.

die Verteilung von Gütern und Dienstleistungen planmäßig und zentral gesteuert. Da die Betriebe ihre Produktionskapazitäten zur Erreichung des Plansolls möglichst niedrig ansetzten, blieb der Anreiz, Gewinne zu erwirtschaften und den Produktionsablauf zu optimieren, gering.⁴⁴ 1955 lief der am 1. Januar 1951 in Kraft getretene erste Fünfjahresplan aus, mit dem die SED-Führung den Versuch unternommen hatte, die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in der DDR zu steuern.⁴⁵ Hildebrandt stellte das »organisierte Chaos«⁴⁶ in der ironisch-witzigen, teils in Dialekt geschriebenen Nummer *Jauche fahren, aber wie?* mit dem Untertitel *Aus dem Alltagsleben der Arbeiter- und Bauernrepublik*⁴⁷ dar. Schauplatz ist darin eine volkseigene Jauchestation, womit Hildebrandt auf die Eingliederung der Landwirtschaft in das sozialistische Wirtschaftssystem durch die im Juli 1952 eingeführten *Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften* (LPG) anspielte.⁴⁸

In dem Text berichtet ein Radioreporter zum Beweis der Rentabilität der Planwirtschaft vom »Hof der Ackerbrigade Walter Ulbricht«,⁴⁹ auf dem »nicht mehr planlos in den Tag hineingearbeitet« werde wie »zu Zeiten des feudal-kapitalistischen Junkertums«. ⁵⁰ »Genosse Hempel« erläutert gegenüber dem Reporter den Plan, den er und seine Arbeiter aktuell zu erfüllen haben. Dabei bedient er sich der nichtssagenden Floskeln der sozialistischen Führung, wodurch die Reden der Machthaber ins Lächerliche gezogen werden und der Text seine Komik gewinnt: »Also, der Plan sieht so aus, daß wir alle gemeinsam den ganzen Tach über an einen Strick ziehen wollen, weil wir ja alle in einem Boot ...«⁵¹ Bis auf ein gemeinsames »Bekenntnis« zu den Zielen des von

⁴⁴ Pötzsch, Horst: *Deutsche Geschichte von 1945 bis zur Gegenwart*. München 2006, S. 106. Ciesla, Burghard: *Wirtschaftliche Entwicklung und Lebenslage in der DDR*. In: Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) (Hrsg.): *Deutschland in den fünfziger Jahren*, Heft 256, 2003, S. 42.

⁴⁵ Ziel war es, innerhalb der fünf Jahre die Industrieproduktion von 23 auf 45 Milliarden Mark zu verdoppeln sowie die landwirtschaftliche Erzeugung um 25 Prozent und das Volkseinkommen um 60 Prozent zu erhöhen. Die Arbeitsproduktivität sollte um 72 Prozent ansteigen. In: Pötzsch: *Deutsche Geschichte von 1945 bis zur Gegenwart*, S. 107.

⁴⁶ Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 119.

⁴⁷ Hildebrandt: *Was bleibt mir übrig*, S. 33–35.

⁴⁸ Pötzsch: *Deutsche Geschichte von 1945 bis zur Gegenwart*, S. 111.

⁴⁹ Hildebrandt: *Was bleibt mir übrig*, S. 33.

⁵⁰ A.a.O., S. 33.

⁵¹ A.a.O., S. 33.

Ulbricht verkündeten Fünfjahresplans⁵² herrscht unter den Arbeitern jedoch Ratlosigkeit in Hinblick auf das im Grunde simple Vorhaben des »Jauche Fahrens«. Dieses scheitert letztlich aus Materialmangel an der praktischen Umsetzung.⁵³

Auf Bitte Hildebrandts hin trug Schreiner im ersten Programm der *Namenlosen* seinen Text *Das Lied des Superstudenten* vor, der heute Bestandteil seines privaten Archivs ist. Darin verkörperte Schreiner den Typus des aufgrund des vielen Lernens abgemagerten Strebers,⁵⁴ dessen Blickfeld trotz seines Bildungsgrads nicht über den Campus der Universität hinausreicht. Hildebrandt war überzeugt vom Erfolg des Textes seines Freundes. 2009 bezeichnete er das Lied auf Nachfrage als »sehr schönes Chanson«:⁵⁵

»Ich rauche nicht, ich trinke nicht,
ich brauch' kein Pinke-Pinke nicht
und doch bin ich Student.
Ist das nicht eminent? [...]

Und neulich hat mir albgeträumt,
ich hätte ein Kolleg versäumt –
da hab' ich mich so geschämt
und war tagelang vergrämt. [...]

Wird man mir auch im Leben
die besten Noten geben?
Das ist mir ganz egal,
denn das Leben ist so banal. [...]⁵⁶

⁵² A.a.O., S. 33f.

⁵³ Angesichts der Ratlosigkeit der Arbeiter bezüglich des beabsichtigten »Jauche Fahrens« fragt der Reporter, ob an dem Plan etwas nicht stimme. Hempel antwortet darauf, das es tatsächlich vielmehr um das »Jauche Pumpen« gehe: »Reporter: Ich denke, Jauche fahren, aber wie? / Hempel: Da ist heute jar nich mehr dran zu denken. Also Jauche pumpen, aber wie? / Erst Jauchewagen pumpen / denn Jauchefaß pumpen / denn Jauche pumpen / denn Jauchepumpe pumpen / und denn Jauche pumpen!« In: A.a.O., S. 34.

⁵⁴ Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 119.

⁵⁵ Telefonat mit Dieter Hildebrandt am 4.5.2009.

⁵⁶ Privates Archiv von Klaus Peter Schreiner.

Unter dem Titel *Ihr erstes Programm* fand am 25. Februar 1955 die öffentliche Premiere des Studentenkabarets statt,⁵⁷ die aufgrund der zahlreichen eingeladenen Freunde und Bekannten nach Angabe Schreiners »mehr oder weniger ein Familienfest«⁵⁸ war. Von einer Mitarbeiterin der Anzeigenannahme der *Abendzeitung* wurde zuvor der Name *Die Namenlosen* gewählt,⁵⁹ da das Ensemble ihr gegenüber geäußert hatte, lieber anonym zu bleiben.⁶⁰ Selbst die überregionale Presse berichtete über das Debüt der *Namenlosen*. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* sprach der Kritiker Wolfgang Drews im März 1955 von den »scharf formuliert[en]« Texten des »echt schwabingerisch[en]« Kabarets, dessen Mitglieder »vor keinem Mißstand in Ost und West zurückschrecken« würden: »Mit Schwung stürzen sie sich auf das Podium, furios rasen sie Vers und Prosa herunter.«⁶¹ Die *Neue Zürcher Zeitung* bezeichnete die *Namenlosen* als »Münchens Sensation«, da sie als einziges Kabarett in der Landeshauptstadt in der Lage seien, »jede Aktualität sofort aufzugreifen«.⁶²

Jeden Abend besuchten Schreiners Erzählungen zufolge »gut zwei Dutzend Zuschauer«⁶³ die *Alte Laterne*, weshalb die Studenten gegen ein warmes Abendessen⁶⁴ bald dreimal die Woche aufgetreten seien.⁶⁵ Auf die Bitte der *Kleinen Fische* hin, für sie vier Wochen im *Café Freilinger* zu spielen, um ein Gastspielangebot wahrnehmen zu können, sagten Hildebrandt und seine Kollegen zu⁶⁶ und konnten damit ihren Bekanntheitsgrad noch einmal erhöhen. Die Premiere des zweiten Programms mit dem Titel *Es ist so schön, privat zu sein* fand im Juli 1955 auf der Bühne der *Kleinen Fische* in der Leopoldstraße statt. Anstelle der zu diesem Zeitpunkt 16-jährigen Susanne Weber übernahm die Schauspielerin Eva Richter die weibliche Rolle.⁶⁷ Die von Hildebrandt und Schreiner verfassten Texte zeichneten sich diesmal im Wesentlichen

⁵⁷ Budzinski: *Pfeffer ins Getriebe*, S. 290.

⁵⁸ Schreiner: *Dieter Hildebrandt*. In: Deißner-Jenssen: *Die Zehnte Muse*, S. 428.

⁵⁹ Budzinski: *Wer lacht denn da?*, S. 64.

⁶⁰ Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 120.

⁶¹ Zitiert in: Budzinski: *Das Kabarett*, S. 183. S. auch: Schreiner: *Die Zeit spielt mit*, S. 79.

⁶² Zitiert in: Schreiner: *Die Zeit spielt mit*, S. 79.

⁶³ Schreiner: *Dieter Hildebrandt*. In: Deißner-Jenssen: *Die Zehnte Muse*, S. 428.

⁶⁴ Budzinski: *Pfeffer ins Getriebe*, S. 290.

⁶⁵ Schreiner: *Dieter Hildebrandt*. In: Deißner-Jenssen: *Die Zehnte Muse*, S. 428.

⁶⁶ Hildebrandt/Schroeder: *Ich musste immer lachen*, S. 94.

⁶⁷ Schreiner: *Dieter Hildebrandt*. In: Deißner-Jenssen: *Die Zehnte Muse*, S. 430.

durch einen pazifistischen Grundtenor aus.⁶⁸ In vier der insgesamt 19 Nummern wurde die Wiederbewaffnung Deutschlands thematisiert.⁶⁹

In Westdeutschland waren am 23. Oktober 1954 die umstrittenen *Pariser Verträge* unterzeichnet worden. Sie umfassten den *Deutschlandvertrag*, nach dessen Artikel 1 die Republik »die volle Macht eines souveränen Staates über ihre inneren und äußeren Angelegenheiten« erhielt, sowie die Protokolle über die Beendigung des Besatzungsregimes und den Beitritt der Bundesrepublik in das westliche Verteidigungsbündnis, die NATO.⁷⁰ Durch den Bundestag waren die Verträge mit dem Ziel der vollständigen Westintegration Deutschlands⁷¹ am 27. Februar 1955 ratifiziert worden,⁷² am 5. Mai 1955 traten sie in Kraft.⁷³ Geplant war, bis 1959 zwölf Heeresdivisionen mit rund 400.000 Mann bereitzustellen. Bis 1960 sollte es eine Luftwaffe mit 80.000 und eine Marine mit 20.000 ausgebildeten Soldaten geben.⁷⁴ In einer Radioansprache vom 18. Dezember 1949 hatte Adenauer die Behauptung, Deutschlands Wiederaufrüstung würde »mit Hochdruck anlaufe[n]«, noch als »frei erfunden« bezeichnet.⁷⁵

Der Entschluss, einen Verteidigungsbeitrag zu leisten, führte in der Bundesrepublik zu lang anhaltenden Auseinandersetzungen. In der Öffentlichkeit herrschte eine hohe Akzeptanz der »Staatsbürger in Uniform«. ⁷⁶ Gegen die Wiederbewaffnung stellten sich jedoch die meinungsbildende Presse und vor allem die junge Generation, die pazifistische und neutralistische Ansichten vertrat.⁷⁷ Abgelehnt wurde die Remilitarisierung auch von weiten Teilen der SPD und

⁶⁸ A.a.O., S. 431.

⁶⁹ Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 120.

⁷⁰ Görtemaker, Manfred: *Kleine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*. München 2002, S. 106.

⁷¹ Goppold, Uwe u. a.: *Was Deutschland bewegte*. München 2005, S. 5.

⁷² Benz, Wolfgang: *Deutsche Geschichte seit 1945. Chronik und Bilder*. München 1999, S. 31.

⁷³ Pötzsch: *Deutsche Geschichte von 1945 bis zur Gegenwart*, S. 93.

⁷⁴ Görtemaker: *Kleine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, S. 113.

⁷⁵ Hildebrandt, Dieter: *Politiker-Märchen. Die schönsten Lügen aus 60 Jahren Bundesrepublik*. München 2009. Audio-CD. 1: Konrad Adenauer: Wiederbewaffnung der Bundesrepublik.

⁷⁶ Dies unter anderem, da die militärische Führung des Landes streng der politischen untergeordnet wurde. In: Baring, Arnulf/Schöllgen, Gregor: *Kanzler, Krisen, Koalitionen*. Berlin 2002, S. 58.

⁷⁷ Pötzsch: *Deutsche Geschichte von 1945 bis zur Gegenwart*, S. 87.

dem Parteivorsitzenden Erich Ollenhauer,⁷⁸ der am 23. Januar 1955 in einem Brief an Adenauer unterstellte, dass noch nicht alles versucht worden sei, »auf dem Wege von Viermächteverhandlungen die Einheit Deutschlands in Freiheit wiederherzustellen«, und prophezeite, dass die Annahme der Verträge »zu einer verhängnisvollen Verhärtung der Spaltung Deutschlands« führen würde.⁷⁹ In München baten der *Deutsche Gewerkschaftsbund*, die *Internationale der Kriegsdienstgegner* sowie weitere Gruppen der Friedensbewegung an sechzig Ständen und achtzig Litfaßsäulen um Unterschriften gegen die Remilitarisierung und die Allgemeine Wehrpflicht.⁸⁰ Unterstützt wurden sie dabei von Schriftstellern, Publizisten und Schauspielern.⁸¹

Zur Debatte um die Remilitarisierung trug Hildebrandt in dem Programm *Es ist so schön, privat zu sein* das Gedicht *In eigener Sache*⁸² bei, das im darauffolgenden Programm im dazugehörigen Heft abgedruckt wurde.⁸³ Einen zeitlosen Text, in dem sich seine satirische Schärfe in der Tradition Martin Morlocks zeigte, lieferte Hildebrandt mit der Nummer *Sie haben die Wahl*.⁸⁴ Darin bezeichnete er Wahlen als »organisierte Denunziation«⁸⁵ der Parteien, die sich das »Aufhetzen«⁸⁶ der Bürger mit Bestechungsgeldern aus der Wirtschaft finanzieren würden. In ihren Rollen als korrupte Abgeordnete wiesen die Akteure im *Chor der Parteien*⁸⁷ alle Schuld von sich und warfen stattdessen dem jeweiligen Vertreter der Gegenpartei Bestechlichkeit vor. Diese sei ein Grund für die Wiederbewaffnung, so die Botschaft des Textes:

»Doch er, er kriegt von Krupp und Sohn
pro neue Kanone eine achtel Million!
Korruption,

⁷⁸ Görtemaker: *Kleine Geschichte des Bundesrepublik Deutschland*, S. 107.

⁷⁹ In: A.a.O., S. 108.

⁸⁰ Grossherr: *Aufbruchzeit*, S. 94.

⁸¹ A.a.O., S. 94.

⁸² Hildebrandt, Dieter: *In eigener Sache*. In: *Die Namenlosen*, 3. Programm: *Die Nullen sind unter uns*, 1955, Programmheft, S. 5.

⁸³ *Die Namenlosen*, 3. Programm: *Die Nullen sind unter uns*, 1955, Programmheft, S. 5.

⁸⁴ Hildebrandt: *Was bleibt mir übrig*, S. 48f.

⁸⁵ A.a.O., S. 48.

⁸⁶ A.a.O., S. 48.

⁸⁷ A.a.O., S. 49.

Korruption, Korruption!
Die wolln wir nicht geschenkt.
Die haben wir schon.«⁸⁸

Das Programm *Es ist so schön, privat zu sein* war an mehreren Abenden ausverkauft und wurde für die *Namenlosen* zu einem Erfolg.⁸⁹ Mit 60 Mark erhielt Hildebrandt erstmals eine Gage.⁹⁰ Das Ensemble, allen vorweg Hildebrandt, entschloss sich, das Studium aufzugeben und sich auf die Auftritte zu konzentrieren.⁹¹ Diese Entscheidung belegt die Euphorie, die unter den Nachwuchs-Kabarettisten nach zwei erfolgreich absolvierten Programmen herrschte. Die Zuschauerzahlen gingen jedoch im August deutlich zurück. Trotz des ersten Fernseh-Auftritts der Kabarettisten am 25. September 1955 in einer Live-Sendung des Bayerischen Rundfunks mit dem Titel *Münchner Brettl-Bummel*, an der auch die Kabaretts *Die kleinen Fische* und die *Zwiebel* mitwirkten,⁹² machte sich »Krisenstimmung«⁹³ breit. Hildebrandt zog in Erwägung, nicht mehr mit seinen bisherigen Kollegen weiterzuarbeiten (»Ihn ärgerte, daß er allein Texte schreiben sollte, ihn ärgerte, daß er dafür nicht einen Pfennig mehr bekam, und ihn ärgerte vor allem die hartnäckige Weigerung der anderen, Schreiner als Mitspieler zu akzeptieren.«).⁹⁴

In dieser Zeit übernahm der gebürtige Berliner Sammy Drechsel, der als Journalist und Sportreporter des *Bayerischen Rundfunks* tätig war,⁹⁵ die Regie bei den *Namenlosen*. Drechsel erwies sich als kon-

⁸⁸ A.a.O. S. 49. 1986 kommentierte Hildebrandt in seinem Rückblick *Was bleibt mir übrig* die Remilitarisierung folgendermaßen: »Aus den alten Kriegern, die wieder zu den Fahnen eilen, die noch nicht genäht sind, na ja, genäht vielleicht schon, aber noch nicht gesäumt, werden neue Verteidiger. Es werden keine Kriegs-, sondern Verteidigungsvorbereitungen getroffen. ›Die Lage ist ernst, meint der Bundeskanzler, es kann jede Minute eine Verteidigung ausbrechen. Die Ostsee liegt schutzlos dem Feind preisgegeben, natürlich ist auch an eine schlagkräftige Verteidigungs-Marine gedacht.« In: Hildebrandt: *Was bleibt mir übrig*, S. 44.

⁸⁹ Schreiner: *Dieter Hildebrandt*. In: Deißner-Jenssen: *Die Zehnte Muse*, S. 432.

⁹⁰ Hildebrandt/Schroeder: *Ich musste immer lachen*, S. 95.

⁹¹ Schreiner: *Dieter Hildebrandt*. In: Deißner-Jenssen: *Die Zehnte Muse*, S. 432.

⁹² Regie führte Rolf Didczuhn, Leiter der Unterhaltungsabteilung beim Hörfunk. Schreiner: *Die Zeit spielt mit*, S. 87. Hickethier, Knut: *Geschichte des deutschen Fernsehens*. Stuttgart/Weimar 1998, S. 147.

⁹³ Schreiner: *Dieter Hildebrandt*. In: Deißner-Jenssen: *Die Zehnte Muse*, S. 432.

⁹⁴ A.a.O., S. 433.

⁹⁵ Hildebrandt/Schroeder: *Ich musste immer lachen*, S. 101.

taktreiches Organisationstalent. Unter seinem Einfluss wurde das Studentenkabarett professionalisiert und die nachfolgende *Lach- und Schießgesellschaft* zu einem der erfolgreichsten Kabarett Deutschlands. Als Hildebrandt das erste Mal mit ihm zusammentraf, habe er ihn als »unangenehme[n] Typ[en]«⁹⁶ und Aufschneider empfunden. Aus ihrer Zusammenarbeit entwickelte sich jedoch eine enge Freundschaft, die Hildebrandt 1986, kurz nach Drechsels Tod, in seinem Buch *Was bleibt mir übrig* beschrieb. Mit Drechsel teilte Hildebrandt seine Leidenschaft für Fußball.⁹⁷ 1956 gründeten sie zusammen den Fußballverein *FC Schmiere*, der zu »Deutschlands schillerndste[r] Promi-Elf«⁹⁸ wurde und dem neben Mitgliedern der *Lach- und Schießgesellschaft* zeitweise fast alle Fußballer der WM-Elf von 1954 angehörten.⁹⁹ Hildebrandt spielte mit der Nummer 7 rechts außen.¹⁰⁰

Drechsels Regiestil, den das Ensemble der *Namenlosen* in einem Programmheft als »Sauna ohne Dusche«¹⁰¹ beschrieb, zeichnete sich durch eine besondere »Hartnäckigkeit« und Konzentration auf Details aus.¹⁰² Im Lokal *Das Stachelschwein* des Musikers Fred Kassen organisierte Drechsel in der Haimhauser/Ecke Ursulastraße eine Spielstätte, in der die *Lach- und Schießgesellschaft* heute noch ihre Bühne hat. Zuvor führte die Künstlerwirtin *Mutti Bräu* das Lokal, das in den ersten Nachkriegsjahren Schriftsteller, Maler und Schauspieler als Improvisationsbühne nutzen, darunter Gert Fröbe, Axel von Ambesser und Peter Hacks.¹⁰³ Als weitere Neuerung ersetzte Drechsel Eva Richter durch Cordy Ritter, die zuvor mit den Berliner *Stachelschweinen*

⁹⁶ A.a.O., S. 102.

⁹⁷ *Hamburger Abendblatt*, 24.12.2005, Langmaack, Werner: »Da sträuben sich mir die Nackenhaare«. In: www.abendblatt.de/sport/article779164/Da-strauben-sich-mir-die-Nackenhaare.html (Stand: 12.07.2011).

⁹⁸ *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 286, 12.12.2006, Becker, Thomas: Die Fußballkomödianten, S. 13.

⁹⁹ Beim FC Schmiere spielten bis heute u. a.: Rudi Assauer, Rainer Basedow, Roberto Blanco, Paul Breitner, Waldemar Hartmann, Uli Hoeneß, Bruno Jonas, Peter Kraus, Hennes Küppers, Gerd Müller, Helmut Müller, Günter Netzer, Christian Neureuther, Wolfgang Neuss, Helmut Rahn, Toni Sailer, Maximilian Schell, Werner Schneyder, Bubi Scholz, Gerhard Schröder, Uwe Seeler, Fritz von Thurn und Taxis, Hans Jochen Vogel, Fritz Walter und Eckart Witzigmann. In: A.a.O. Hildebrandt/Schroeder: *Ich musste immer lachen*, S. 190.

¹⁰⁰ *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 286, 12.12.2006, Becker, Thomas: *Die Fußballkomödianten*, S. 13.

¹⁰¹ *Die Namenlosen*, 4. Programm: *Sünder des Olymp*, 1956, Programmheft, S. 9.

¹⁰² Schreiner: *Dieter Hildebrandt*. In: Deißner-Jenssen: *Die Zehnte Muse*, S. 437.

¹⁰³ Budzinski: *Pfeffer ins Getriebe*, S. 291.

auf der Bühne gestanden war¹⁰⁴ und daher bereits Kabarett-Erfahrung hatte.

Am 3. November 1955 um 21 Uhr feierte das dritte Programm der *Namenlosen* mit dem Titel *Die Nullen sind unter uns*, zu dem erstmals ein Programmheft erschien, Premiere. »[...] die Begeisterung des gutge-launten Publikums [...] schäumte über«, ¹⁰⁵ so das Resümee des Kritikers Budzinski über den Abend. Das Programm bestand aus 20 Nummern, geschrieben wiederum von Hildebrandt und Schreiner.¹⁰⁶

In seinem Solo *Kleiner Mann am Drücker* verband er das Nummern-Kabarett mit einer Conférence. Er präsentierte sich dem Publikum als Arbeiter, dessen berufliche Aufgabe als »Haupthebelmeister«¹⁰⁷ darin besteht, sicherzustellen, dass die Stadt mit Strom versorgt wird: »Wenn ich will, [...] wird's bei Ihnen finster.«¹⁰⁸ Der Angestellte schafft in seiner Funktion die Voraussetzungen für die moderne Zivilisation¹⁰⁹ und trägt die Verantwortung dafür, dass in dem Ballungsraum kein Chaos ausbricht. Die Verantwortung zu missbrauchen, würde dem pflichtbewussten Arbeiter, dem es »von oben«¹¹⁰ so aufgetragen wurde, nicht in den Sinn kommen: »Ich sage mir immer: Wenn ich als kleiner Mann nichts tue, bleibt's ja licht.«¹¹¹ Deshalb fällt es ihm nicht schwer, seine Entscheidungsgewalt, derer er sich bewusst ist, abzugeben. Er sieht sich nicht als Revolutionär und festigt mit seiner Einstellung seine Rolle des Unterdrückten selbst.¹¹² Hildebrandt übte mit dem Text »Kritik an der Kritiklosigkeit des Bürgers«¹¹³ und an der gesellschaftlichen Bereitschaft, bedenkenlos auf Mitbestimmung und Handlungsbefugnis zu verzichten.

Die »kabarettistischen Alleingänge«¹¹⁴ waren von *Die Nullen sind unter uns* an Bestandteil jedes Programms und wurden zu Hildebrandts Markenzeichen. Mit ihnen schuf er sich die Möglichkeit, in

¹⁰⁴ Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 122.

¹⁰⁵ Budzinski: *Pfeffer ins Getriebe*, S. 291f.

¹⁰⁶ *Die Namenlosen*, 3. Programm: *Die Nullen sind unter uns*, 1955, Programmheft, S. 6f.

¹⁰⁷ A.a.O., S. 35.

¹⁰⁸ A.a.O., S. 35.

¹⁰⁹ Budzinski: *Pfeffer ins Getriebe*, S. 292.

¹¹⁰ Schreiner: *Die Zeit spielt mit*, S. 92.

¹¹¹ In: Hildebrandt: *Was bleibt mir übrig*, S. 36.

¹¹² Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 125.

¹¹³ Treffen mit Klaus Peter Schreiner in München-Schwabing am 20.8.2010.

¹¹⁴ Budzinski: *Pfeffer ins Getriebe*, S. 292.

einem vorgegebenen Programm auf das Tagesgeschehen eingehen und aktuelle Ereignisse aufgreifen zu können.¹¹⁵ Seine auf journalistische Weise aufbereiteten Soli, in denen Hildebrandt in wechselnde Rollen schlüpfte, schufen einen völlig neuen Stil im Kabarett der Bundesrepublik und wurden zu einem Charakteristikum der Programme der *Lach- und Schießgesellschaft*.

Eine weitere Nummer im dritten Programm der *Namenlosen* war Hildebrandts Monolog *Ordnung muß sein*,¹¹⁶ in der Potyka einen Studenten spielte. Die restaurativen Tendenzen in der Gesellschaft wurden darin anhand von Briefen verdeutlicht, die die Familie des Studenten ihm über die letzten zehn Jahre hinweg schrieb. Als ehemals hochrangiges Parteimitglied ist der Vater zu erkennen, der, wie Hildebrandts Vater, die auf sich geladene Schuld nach 1945 bewusst verdrängte (»Daß ich einmal General war, / ist vergessen und vorbei [...]«).¹¹⁷ 1946 schreibt er an seinen Sohn:

»Endlich werden wir neutral sein.
Nie mehr will ich General sein,
und ich will jetzt ganz brutal sein:
Deutschland kann mir ganz egal sein!«¹¹⁸

Neun Jahre später schwärmt er jedoch wieder von einem »große[n] Kameradschaftstreffen der Fallschirmjäger«¹¹⁹ und mahnt seinen Sohn zu Nationalstolz: »Denke an Dein Vaterland.«¹²⁰ Dass die junge Generation im Begriff ist, die Fehler der Eltern zu wiederholen, zeigt sich an einem Brief des kleinen Bruders. 1946 wollte er noch Bauer und niemals Soldat werden.¹²¹ 1955, kurz vor Beginn seines Jura-Studiums, freut er sich darauf, bald Mitglied einer studentischen Korporation zu sein (»[...] und dann trag' ich auch bald Farben,/Wichs und tolle Narben [...]«).¹²² Nur die Briefe der sorgenden Mutter, bei der Hildebrandt ebenfalls an seine eigene Mutter gedacht haben mag, sind über die Jahre gleich geblieben:

¹¹⁵ Treffen mit Klaus Peter Schreiner in München-Schwabing am 20.8.2010.

¹¹⁶ In: Hildebrandt: *Was bleibt mir übrig*, S. 29ff.

¹¹⁷ A.a.O., S. 31.

¹¹⁸ A.a.O., S. 31.

¹¹⁹ A.a.O., S. 32.

¹²⁰ A.a.O., S. 32.

¹²¹ A.a.O., S. 30.

¹²² A.a.O., S. 31.

Lieber Junge, bitte rauch
nicht so viel, das ist nicht gut.
Trägst du noch den grünen Hut?
Morgen schicke ich Dir ein Paket.
Schreibe mir bald, wie's Dir geht.
Im Paket ein Kilo Butter.
Viele Grüße, Deine Mutter.«¹²³

Ordnung muß sein als einer der ersten Texte Hildebrandts zeichnete sich durch eine Melancholie aus, wie sie auch in Texten Erich Kästners mit Blick auf die Restauration auftrat. Hildebrandt stellte nicht die Vorgänge in der Öffentlichkeit dar, sondern richtete den Fokus auf den privaten, familiären Bereich. Die »klagelose Leisigkeit« des Monologs war kennzeichnend für den »poetischen Nebenfluß von Hildebrandts satirischer Hauptader«, ¹²⁴ so Budzinski. Die scharfe Satire sollte in Hildebrandts späteren Texten in den Vordergrund rücken.

Der Titel einer bislang unveröffentlichten, als Reserve dienenden ersten Nummer Hildebrandts, deren Text sich im Archiv von Klaus Peter Schreiner befindet, lautet *Dummes, kleines Mädell!*. Darin sollte Gerhard Potyka einen »bei einer angesehenen Zeitung«¹²⁵ tätigen Journalisten spielen, der in einem Park auf sein Gewissen, personifiziert von Cordy Ritter, trifft. Dem Medienvertreter wird von jenem vorgeworfen, seine Meinung in einem seiner kürzlich erschienenen Artikel »radikal«¹²⁶ geändert zu haben. Als sein Vorgesetzter, gespielt von Hans-Guido Weber, erscheint, »unterdrückt«¹²⁷ der Journalist sein Gewissen im wahrsten Sinne des Wortes. Der Chef verlangt von ihm, einen Artikel im Sinne der Wiederbewaffnung zu verfassen, denn die Zeitung könne angesichts der Zeitumstände nun »endlich« den »schon immer geplanten Kurs einschlagen«.¹²⁸

»Ich könnte mir Ihren nächsten Leitartikel schon dahingehend vorstellen, bitte notieren Sie: ›Es muß einmal gesagt werden – unser Gewissen verbietet es uns nicht [...], daß jedermann in Wehr und Waffen [...]‹«

¹²³ A.a.O., S. 33.

¹²⁴ Budzinski: *Die öffentlichen Spaßmacher*, S. 125.

¹²⁵ Hildebrandt, Dieter: *Dummes, kleines Mädell!*, 1955, S. 1. Bestandteil des privaten Archivs von Klaus Peter Schreiner.

¹²⁶ A.a.O., S. 2.

¹²⁷ A.a.O., S. 2.

¹²⁸ A.a.O., S. 2.

Für den Chef haben die Moralvorstellungen des Einzelnen gegenüber der Staatsmoral in den Hintergrund zu treten: »Das Gewissen des Staates wird urteilen und nicht Ihr Privatgewissen. Wo kämen wir denn da hin: vierzig Millionen verschiedener Gewissen!«¹²⁹ Am Ende macht sich der Journalist ohne sein Gewissen auf den Weg ins Büro, um den von seinem Arbeitgeber gewünschten Artikel zu schreiben.¹³⁰ Mit dem an Wortspielen reichen Text lieferte Hildebrandt einen Beitrag gegen die Wiederbewaffnung sowie gegen die Manipulierbarkeit und Staatstreue von Medienvertretern. Die in der Verfassung verankerte Pressefreiheit, um deren Verteidigung sich Hildebrandt bemühte, stellte auch in den kommenden Jahren eines der vorherrschenden Themen in seinen Texten dar.

Das Programm *Die Nullen sind unter uns* behielt Hildebrandt als »passable[n] Erfolg«¹³¹ in Erinnerung. Das darauf folgende mit dem Namen *Sünder des Olymp*, als Anspielung auf die Olympischen Winterspiele in Cortina d'Ampezzo,¹³² wurde hingegen von Publikum und Kritikern deutlich schlechter aufgenommen.¹³³ Die Premiere der 21 Nummern¹³⁴ fand am 21. März 1956 statt.¹³⁵ »Der Reiz des Neuen schien verflogen«, ¹³⁶ bilanzierte Schreiner. Nach häufiger Abwesenheit des hauptberuflichen Sportreporters Drechsel bei den Vorbereitungen zu dem Programm beanstandeten die Kritiker außerdem »den fehlenden Rotstift«.¹³⁷

Nachdem die *Namenlosen* im Sommer sechs Wochen¹³⁸ relativ erfolgreich auf der Bühne der Berliner *Stachelschweine* gastiert hatten,¹³⁹ kam es im Herbst 1956 zum Bruch unter den Kabarettisten. Infolge von Meinungsverschiedenheiten stiegen Hildebrandt und Drechsel

¹²⁹ A.a.O., S. 3.

¹³⁰ A.a.O., S. 3.

¹³¹ Hildebrandt/Schroeder: *Ich musste immer lachen*, S. 107.

¹³² Schreiner: *Die Zeit spielt mit*, S. 95.

¹³³ Budzinski: *Pfeffer ins Getriebe*, S. 292.

¹³⁴ Die 17. Nummer stellte Hildebrandts Solo »Bär-linisches« dar, in der er einen Zoowärter spielte. S.: *Die Namenlosen*, 4. Programm: *Sünder des Olymp*, 1956, Programmheft. Schreiner: *Die Zeit spielt mit*, S. 97.

¹³⁵ Schreiner: *Die Zeit spielt mit*, S. 95.

¹³⁶ A.a.O., S. 95.

¹³⁷ A.a.O., S. 95.

¹³⁸ A.a.O., S. 97.

¹³⁹ A.a.O., S. 96ff. »Die Kritiken in der Berliner Presse waren zwar nicht überschwänglich, aber durchweg gut [...]«. In: A.a.O., S. 97.

aus.¹⁴⁰ Zur Finanzierung seines Lebensunterhalts nahm Hildebrandt nach Vermittlung Drechsels kleinere Sprechrollen beim Rundfunk an.¹⁴¹ Seit 23. Mai 1956 war er mit seiner langjährigen Freundin Irene verheiratet,¹⁴² die er 1951 auf einer Bahnfahrt von Weiden nach München kennengelernt hatte¹⁴³ und die ein Kind von ihm erwartete. Mit ihr lebte er in einem Hotelzimmer über dem *Café Freilinger* in der Leopoldstraße. Wie Hildebrandt erzählte, gelang es ihm mithilfe Drechsels und seines Vaters, eine Zwei-Zimmer-Dachgeschosswohnung in einem Hinterhaus in der Augustenstraße 90 anzumieten.¹⁴⁴ Sein Vater habe ihm trotz seiner geringen Pension 1000 Mark zur Verfügung gestellt,¹⁴⁵ was eine Annäherung in dem angespannten Vater-Sohn-Verhältnis bedeutete. Drechsel begann derweilen, für Fred Kassens Lokal *Das Stachelschwein* ein neues Kabarettensemble zu formieren, die *Lach- und Schießgesellschaft*.¹⁴⁶

Hildebrandt konnte als Haupttexter der *Namenlosen* von Beginn seiner Kabarettkarriere an Erfolge feiern. Schon das erste Programm des Studentenkabarettts wurde über die Grenzen Münchens hinaus bekannt. Dabei zeichneten sich Hildebrandts Texte durch ihre stilistische Vielfältigkeit aus. Indem sie teils satirisch, teils poetisch geschrieben waren oder einen ironisch-komödiantischen Grundton aufwiesen, wurde der Einfluss der verschiedenen Autoren der *Kleinen Freiheit* auf Hildebrandt deutlich. Im Vergleich zu den anderen bestehenden Münchner Kabarettts fiel das von ihm gegründete Ensemble aber in erster Linie durch seine Aktualität auf, was entscheidend für dessen steigenden Bekanntheitsgrad war. Durch seine Verbindung von Nummern-Kabarett und Conférence, wie in seinem Solo *Kleiner Mann am Drücker*, verschaffte sich Hildebrandt die Möglichkeit, das Tagesgeschehen in einem vorgefertigten Programm zu kommentieren. Seine Soli, die für das Kabarett in Deutschland eine neue Entwicklung bedeuteten, behielt er auch als

¹⁴⁰ Hildebrandt/Schroeder: *Ich musste immer lachen*, S. 107ff. Schreiner: *Die Zeit spielt mit*, S. 97ff.

¹⁴¹ Hildebrandt/Schroeder: *Ich musste immer lachen*, S. 113.

¹⁴² A.a.O., S. 110.

¹⁴³ A.a.O., S. 96.

¹⁴⁴ A.a.O., S. 110. Schreiner beschrieb die »42-Quadratmeter-Wohnung«: »Zwei Zimmer mit Kochecke, Badenische und Kleinstflur, aber eine gemütliche Mansarde, vier Treppen hoch, kein Lift.« In: Schreiner: *Dieter Hildebrandt*. In: Deißner-Jensen: *Die Zehnte Muse*, S. 447.

¹⁴⁵ Hildebrandt/Schroeder: *Ich musste immer lachen*, S. 111.

¹⁴⁶ Budzinski: *Pfeffer ins Getriebe*, S. 292f.

Mitglied der *Lach- und Schießgesellschaft* bei. Hildebrandts satirische Angriffe bei den *Namenlosen* waren noch verhältnismäßig zurückhaltend. Themen seiner frühen Auftritte waren vor allem die Remilitarisierung Deutschlands und die sich in der Gesellschaft zeigenden restaurativen Tendenzen. Seinen Antrieb stellten dabei seine Erfahrungen im Dritten Reich dar. Während Hildebrandt als Texter einen eigenen Stil entwickelte, konnte er sich bei dem Amateur-Kabarett durch regelmäßige Auftritte auch als (musikalischer) Darsteller erproben. Dass er gezielt eine Karriere als Kabarettist anstrebte, wurde deutlich, als er sein Studium bereits nach dem zweiten Programm der *Namenlosen* aufgab. Die Rahmenbedingungen für Hildebrandts Laufbahn schaffte Sammy Drechsel, der ab dem dritten Programm die Regie übernahm und nach der Trennung der *Namenlosen* zusammen mit Hildebrandt das Profikabarett *Lach- und Schießgesellschaft* aufbaute.